

„100 Jahre Ausrufung Freistaat Sachsen – 100 Jahre Beginn der parlamentarischen Demokratie“

Begrüßungsansprache des Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zur Veranstaltung „Auf dem Weg in die Demokratie – 100 Jahre Ausrufung des Freistaates Sachsen“ am 10. November 2018

Verehrter Herr Ministerpräsident, lieber Michael Kretschmer,
sehr geehrte Frau Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes,
verehrte Vertreter der Staatsregierung,
sehr geehrte Abgeordnete,
lieber Herr Professor Schmeitzner,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

seien Sie alle herzlich willkommen im Ständehaus, dem gemauerten Zeugnis des sächsischen Parlamentarismus. Wie sicher viele von Ihnen wissen, diente dieses Gebäude vor allem von 1919 an der ersten sächsischen Demokratie als Hohes Haus. In der republikanischen Verfassung von 1920 war die Stellung des Landtags gestärkt worden. Nach Jahrzehnten eines im Einfluss beschränkten Parlaments ermöglichte sie ein demokratisches Institutionensystem mit einer wirksamen Volksvertretung.

All das ist lang her und entsprechend tauchen wir heute in eine uns weithin fremde Zeit ein. Vor 100 Jahren herrschten in Deutschland wie in ganz Europa unvorstellbare Wirren. Der Weltkrieg mit seinen Millionen an Toten und Verwundeten mündete in einen „chaotischen Frieden“ (Robert Gerwarth). Die alte europäische Ordnung endete.

Die Großreiche der Habsburger, Romanows, Hohenzollern und Osmanen gingen unter. Neue Staaten wie Polen, Österreich oder die Tschechoslowakei entstanden, Staatsgebiete wurden mitsamt den dort lebenden Menschen verschoben.

Deutschland erlebte einen Systemwechsel von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik. Es war ein Übergang im Revolutionschaos, behaftet von Straßenkämpfen, Putschversuchen und politischen Morden. Die Gesellschaft war geprägt von Helden- und Opfermythen, von der Dolchstoßlegende, vom Denken in den Kategorien Freund und Feind. Ein ständiger „Bürgerkrieg der Gefühle“ (Dolf Sternberger) tobte.

Sachsen bildete hier keine Ausnahme: Soldatenräte, Streiks, Demonstrationen, Straßengewalt, wirtschaftliche Not. Freya Klier fängt in ihrem aktuellen Buch „Dresden 1919“ die Geburt dieser „neuen Epoche“ lebendig ein. Das Buch ist ein Fenster in die Zeit. Aufsehen erregte damals der Mord am sächsischen Kriegsminister Gustav Neuring. Aber auch die Straßenkämpfe infolge des gescheiterten Kapp-Putsches im Frühjahr 1920 waren im „roten Sachsen“ besonders heftig.

Die Zeit vor 100 Jahren steht aber auch und besonders mit der Begründung des demokratischen Parlamentarismus für einen Neubeginn, für einen Aufbruch ins Ungewisse. Nach Ausrufung des Freistaates Sachsen am 10. November 1918 durch den Vereinigten Revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat beschloss die Revolutionsregierung die Wahl einer Volkskammer am 2. Februar 1919, die ihrerseits eine demokratische Verfassung ausarbeitete.

Sachsen war nun eine Republik. Sachsen war vor allem aber eine parlamentarische Demokratie. Das alles erwies sich als revolutionär neu und sollte wohl gerade deshalb die Zeiten nicht überdauern. Die Weimarer Republik blieb eine instabile Demokratie ohne Ruhe, immer angefeindet von Links- und Rechtsextremisten. Sie hatte strukturelle Leiden, an denen sie letztendlich zugrunde ging. Und sie hatte ein äußerst labiles demokratisches Bewusstsein, in dem ein erschreckender Antiparlamentarismus grassierte.

Die Worte von der „Republik ohne Republikaner“, von der „Demokratie ohne Demokraten“ sind uns im Ohr und erinnern uns daran, dass eine Demokratie nur als gelebte Demokratie bestehen kann. Sie braucht, wie der Chemnitzer Zeithistoriker Alexander Gallus schreibt, „Vernunftrepublikaner“ und „Herzendsdemokraten“. An beiden mangelte es der ersten deutschen Demokratie.

Beide, „Vernunftrepublikaner“ wie „Herzendsdemokraten“, braucht es auch heute. Denn unsere Demokratie lebt wie keine andere Regierungsform von ihrer menschlichen Seite, vom Mitmachen. Sie lebt vom gegenseitigen Verstehen und von der breiten Kenntnis ihres inneren Wesens. Und sie lebt vom Respekt voreinander und von einem zivilisierten Miteinander.

Willy Brandt sagte einst: „Die Demokratie ist keine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern der Sittlichkeit.“ Der Satz weist uns vor allem auf die Gefahr hin, dass wir durch einen Verlust an Sittlichkeit, einen Verlust von demokratischen Werten und Normen, am Ende

die Zweckmäßigkeit der Demokratie in Zweifel ziehen. Das geschah einst in der Weimarer Republik, das darf nie wieder geschehen.

An ihrer Verfassung per se jedenfalls, das zeigt der Bonner Rechtswissenschaftler Udo di Fabio in seinem neuesten Buch „Die Weimarer Verfassung“, scheiterte die erste deutsche Demokratie nicht. Zerstörerisch wirkten vielmehr die ständig hinterfragte Zweckmäßigkeit und das Liebäugeln mit dem Autokratischen. An ihrem Ende war die Weimarer Republik „von oben deformiert“ und wurde „von unten abgewählt“.

Meine Damen und Herren, die Verfassung ist das integrative Moment jeder Demokratie. Sie ist ihr wertbezogener Ankerpunkt. Sie konkretisiert und legitimiert die Demokratie, nie aber spricht sie ihr die Garantie aus. Verantwortlich für den klugen Gebrauch der Verfassung sind allein die Bürgerinnen und Bürger – also wir alle. Uns allen obliegt es, aus der geschriebenen eine gelebte Verfassung zu machen. Wir müssen unser Land auf ihrer Basis verantwortungsvoll gestalten.

Demokratie, das hat uns Joachim Gauck in seiner ersten Rede als Bundespräsident a.D. mit auf den Weg gegeben, „kann gelingen, weil wir sie wollen“. Ein breites Verständnis von Parlamentarismus scheint mir dafür unabdingbar. Wer hingegen die parlamentarische Demokratie als Experiment mit offenem Ausgang versteht und das Demokratische, also den nötigen Streit und den erforderlichen Konsens, gezielt diskreditiert, der unterspült die freie Demokratie – wie schon zu Zeiten der Weimarer Republik.

Bis heute ist es die große gesellschaftliche Leistung in der Bundesrepublik Deutschland, dass die politische Polarisierung gezügelt und auf ein demokratieverträgliches Maß zurückgeführt werden konnte. Das Wesen dieses befriedeten Politischen war und ist der Interessenausgleich, nicht die Frontstellung. Maßgeblichen Anteil daran hatten neben dem breit akzeptierten Grundgesetz die Volksparteien, der Föderalismus und besonders die Parlamente auf den verschiedenen Ebenen. Ich erwähne das hier ausdrücklich, denn diese Faktoren stehen heute wieder unter Druck.

Feindbilder erstarken erneut, die Ablehnung der Parlamente und Parlamentarier kehrt zurück, Kompromisse gelten vielen wieder als faul. Demonstranten sehen demokratisch legitimierte Abgeordnete und rufen „Volksverräter“. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Wir sind von den oben skizzierten Weimarer Verhältnissen meilenweit entfernt. Wohl aber ähneln sich noch immer die Gefahren für die offene Gesellschaft. Die Gegner der parlamentarischen Demokratie klopfen wieder hörbar an ihre Tür. Hoffentlich ist die Gesellschaft heute klüger als einst und lässt sie nicht ein.

Ich meine, wir brauchen zum Schutz der Demokratie ein breites Verständnis von Parlamentarismus, die volle Akzeptanz der Spielregeln des Parlamentarischen. Zumal in Sachsen, das über eine jahrhundertealte Tradition des parlamentarischen Mitbestimmens verfügt. Unser heutiger Parlamentarismus ist nichts Künstliches, nichts „Aufgepflanztes“. Er ist langhin gewachsen, hat sich Stück für Stück demokratisiert. Wer das weiß, sieht unsere repräsentative Demokratie mit anderen Augen.

Der Sächsische Landtag initiierte auch darum das Graduiertenkolleg „Geschichte der Sächsischen Landtage“. Jüngst erschien das Buch mit dem Titel „Koalitionen statt Klassenkampf“, dessen Lektüre ich jedem ans Herz lege. Janosch Pastewka, der Autor, untersucht darin die Parlamentsarbeit in der ersten sächsischen Demokratie.

Sein Fazit soll heute auch mein Fazit sein: „Wenn also eine Lehre aus dem Gesagten formuliert werden soll, dann wäre es die, Parlamente und ihre parlamentarische Kultur zu erhalten und zu stärken, sie effizient, leistungs- und durchsetzungsstark zu machen. Ungerechtfertigte Kritik am Parlamentarismus oder gar seine prinzipielle Ablehnung [...] gefährdet die Demokratie.“

Vielen Dank.